

Tinte auf Klopapier und federleichte Steine

ZELL In der Kulturschmitte treffen derzeit Doris Renidears Objekte auf Eva Lenherrs Bilder. Es begegnen sich zwei ganz unterschiedliche Formsprachen, die sich und dem Betrachter trotzdem oder gerade deshalb viel zu erzählen haben.

Tinte auf Toilettenpapier. Das klingt eigenwillig, ist es auch: Auf den ersten Blick überraschend, auf den zweiten interessant. Man bleibt stehen vor Eva Lenherrs Bildern, weil sie gut sind, weil man viel darin entdecken kann. Weil Toilettenpapier und Tinte keine blossen Spielerei sind, sondern Leinwände für Geschichten, die sie darauf transportiert, Geschichten von Menschen und ihren Gefühlszuständen.

Eva Lenherr erzählt die Geschichten auch nicht ausschliesslich auf WC-Papier und mit Tinte, sondern auf Spanplatten oder Verbandsgazen, sie mag das Experiment mit verschiedenen Ma-

terialien. Und sie erzählt auf Bühnen, sie hat sich als Theaterregisseurin und Schauspielerin einen Namen gemacht.

Im Mittelpunkt steht bei der Winterthurerin der Mensch. Bemerkenswert, wie sie Gesichtszüge und Gemütszustände auf dem filigranen und saugfähigen Papier festzuhalten weiss. Dass sich die Tinte bei langsamem Strich flächig ausbreitet, macht sich Lenherr im Ausdruck zunutze: Während mancherorts Gesichtszüge hauchzart gezeichnet sind, wirken sie an anderer Stelle geradezu brachial.

Das Format des Toilettenpapiers hindert die Künstlerin

nicht daran, grössere Flächen zu bespielen: Streifen um Streifen füllt sie mit ihren Figuren. Da, wo es weibliche Körper in dunkelroter Farbe sind, erinnern die Tintenkleckse an Blut, an Menstrua-

«Eva Lenherr verewigt Schnelllebiges. Auch Doris Renidear gibt Gebrauchsmaterialien aus ihrem Alltag neuen Wert.»

Galeristin Nathalie Buchli

tion vielleicht, vielleicht aber auch an Gewalt.

Zwei im Dialog zueinander

Solche Subtexte muss man sich vor Lenherrs Bildern erfragen, der erste Blick vorbei an Doris Renidears Stelen reicht nicht aus. Auch die Architektin aus Glattfelden arbeitet mit Materialien, die sie dem täglichen Gebrauch entnimmt. «Eva Lenherr verewigt Schnelllebiges. Auch Doris Renidear gibt Gebrauchsmaterialien aus ihrem Alltag neuen Wert», sagt Nathalie Buchli, Galeristin der Kulturschmitte, darin gleichen sich die Arbeiten. Ihr Partner Tibor von Meiss ordnet ein paar Pflastersteine an der Fensterbank, sodass das Licht sich an Kanten bricht und Schatten so wirft, dass die Objekte einen neuen Charakter bekommen. «Man

mag mit ihnen spielen», sagt er, sie sind in der Gruppe besonders reizvoll. Die Anordnung rhythmisiert sie, statisch und schwer wie Grenzsteine sehen sie manchmal aus, dann wieder wie Styroporwürfel, federleicht, vielleicht wegen der weissen Bemalung.

Ähnlich verhält es sich mit den bunten Stelen aus Fichtenholz: Man möchte sie am Sockel greifen und durch den Raum schieben. Renidear hat sie ihrem Zweck entfremdet, nicht an den Dachbau oder den Halt von Wänden erinnern sie, sondern an Menschen im Raum, die man sich in ihrer Beziehung zueinander denken kann, was vielleicht daran liegt, dass das Galeristenpaar sie in Beziehung, im Dialog mit den Bildern Lenherrs zeigt. Dass es dies tut, sei im Bewusstsein der formalen Gegensätze entstan-

den: «Die beiden sind formal so konträr, dass sie perfekt harmonieren», sagt von Meiss. Stimmt: «Wild & nice» ist die Ausstellung geworden und wird somit dem Titel der Ausstellung wunderbar gerecht. *Melanie Kollbrunner*

«Wild & Nice»: Eva Lenherr, Bilder, Doris Renidear, Objekte. Kulturschmitte Zell, Hinterdorfstr. 1, Zell. Öffnungszeiten: Sa 14 bis 18 Uhr, So 12 bis 17 Uhr und täglich nach Vereinbarung. So, 16. Sept., 15 Uhr. «Alles im Kasten», Erzählung von Eva Lenherr und brasilianische Lieder von Eze mit Gitarre. Sa, 22. Sept., 17 Uhr, «Intermezzo» mit Charlotte Joss und Sarah Deissler. Anwesenheiten der Künstlerinnen: Doris Renidear 16. September, Eva Lenherr 16. und 23. September. Finessage Sa, 30. September, 15 Uhr. www.kulturschmittezell.ch



«Nice & Wild» heisst die aktuelle Ausstellung in der Kulturschmitte Zell. Am Sonntag liest Künstlerin Eva Lenherr Erzählungen, umrahmt von einem Konzert.

Fotos: Marc Dahinden

«Wir haben bereits einen grossen Baum verblättert»

FLAACH Schweigend, aber mit eloquenten Textblättern ist das Kleinkunstduo Ohne Rolf aus Luzern bekannt geworden. Nun zeigen sie ihre «erlesene Komik» im Taff. Jonas Anderhub erzählt, was den Zuschauer beim Programm «Seitenwechsel» erwartet.

Herr Anderhub, auch wenn Sie es gewiss schon hundert Mal erklärt haben: Was ist der Hintergrund des Namens Ohne Rolf?

Jonas Anderhub: Wir heissen so, weil es ohne Rolf stattfindet. Weil das zu denken gibt. Die ganze Geschichte würde zu lange dauern. **Verraten Sie mir, wie so ein Programm entsteht.**

Im ersten Schritt sitze ich mit meinem Spielpartner Christof Wolfisberg zusammen und wir denken uns eine neue Ebene aus. Dazu tragen wir nach Lust und Laune Ideen zusammen, erst mal getrennt. Im nächsten Schritt bringen wir das Material dramaturgisch in eine Reihenfolge. Unser Regisseur Dominique Müller war bei allen vier Programmen und dem gesamten Schreibprozess dabei. Am Schluss feilen wir zu dritt an Kommas und kleinste Details: ob auf einem Plakat ein Hmm, ein

Tja oder Soso stehen soll. Es ist teilweise absurd.

Man könnte meinen, Ihre Kunst, eine geistreiche Konversation über Textblätter zu führen, sei leicht zu kopieren.

Uns haben schon Leute für Geburtstagsfeiern und Faschingsvereine mit unseren eigenen Texten nachgemacht, sogar Jongleure in einem Variété vor zahlendem Publikum. Das war der Punkt, wo unser Management mal nachgefragt hat und es auch zurückgezogen wurde. Mittlerweile haben wir aber gemerkt, es ist auch Werbung für uns. Wenn jemand es kopiert, soll er möglichst sagen: aufgrund einer Idee von Ohne Rolf.

Zu «Seitenwechsel» habe ich nichts auf Youtube gefunden.

Was man bei Youtube sieht, das sind meist Fernsehausschnitte. Wir haben vermieden, selbst etwas hochzuladen, weil kurze Ausschnitte wenig Sinn machen. Wir erzählen eine abendfüllende Geschichte und möchten, dass die Zuschauer ins Theater kommen. Ausserdem ist bei uns der Aspekt Überraschung zentral.

Sie setzen pro Aufführung rund 1000 Blätter ein. Hats da schon mal Rückmeldungen von Baumschützern gegeben?

Wir haben ausgerechnet, dass wir einen grossen Baum bereits verblättert haben. Anfeindungen gab es aber nie. Es ist Papier, das von Papierfirmen nicht mehr gebraucht wird, das sonst weggeworfen würde. Und die Plakate halten bis zu fünf Jahre. Das Retro-Ding mit dem Papier reizt uns. Man könnte ja auch mit Screens arbeiten, aber die Erwartung, was kommt als Nächstes, würde da verloren gehen. Bei «Seitenwechsel» präsentiere ich jedoch selbst eine Idee, wie wir umweltfreundlicher werden könnten. Mit Juteblättern oder ganz kleinen Plakaten.

Der Deutsche Kleinkunstpreis und der Deutsche Kabarettpreis waren sicher Höhepunkte für Sie. Fragt man sich: Was kann da noch kommen?

Preise üben überhaupt keinen Druck auf uns aus, sondern die Frage, was kommt als Nächstes, nach den Plakaten. Nach vier Programmen müssen wir uns nun zusammensetzen und überlegen, auf was wir Bock haben. Denn das ist das Wichtigste, dass wir dabei Spass haben und das machen, was wir selbst am liebsten sehen würden. Als wir am Anfang nur 20 Minuten Programm hatten, haben Kollegen abge-

winkt und gesagt, das wird nicht einen ganzen Abend tragen. Aber es hat eben doch geklappt.

Sie haben Ihr erstes Programm auch auf Chinesisch und Französisch präsentiert. Hat der Humor da 1:1 funktioniert oder mussten Sie Textzeilen austauschen?

Das Französische war sehr naheliegend, weil Christof zweisprachig aufgewachsen ist. Trotzdem haben wir die Übersetzung abgegeben. Wir blieben nahe an der deutschen Fassung und haben es circa 20-mal in der welschen Schweiz gezeigt. Die chinesische Fassung haben wir mit acht Leuten gemacht: übersetzen, redigieren, humorteknisch überarbeiten, nochmals sprachlich, zurückübersetzen. Das hat hervorragend funktioniert und das Publikum hat sehr positiv reagiert. Die Chinesen haben gedacht, wir können ja gut Chinesisch sprechen, weil man die Texte selbst liest und den Ton im Kopf «hört». Für die Leute bleibt in Erinnerung, dass wir einen Abend lang akzentfrei Chinesisch gesprochen haben. Für zwei noch dazu fast blonde Europäer war das eine tolle Leistung.

Sie führen das internationale Experiment aber nicht weiter. Tatsächlich kam eine Anfrage aus

dem Iran, um es auf Farsi zu übersetzen, aber dort ist es politisch zurzeit etwas instabil. In Deutschland und Österreich müssen wir übrigens rund zehn Plakate auswechseln, damit Begriffe wie «Poulet» auch verstanden werden.

Wo könnte die Zukunft von Ohne Rolf liegen?

Wir haben beide eine Theaterausbildung und uns reizt nach wie vor, ein Stück zu schreiben. Wir dachten nie an Kleinkunst oder Comedy, es sollte so zeitlos wie möglich sein. Kleinkunst ist ohnehin ein schwieriges Wort, gerade wenn man mit A1-Plakaten auf der Bühne steht. Aber im Ernst: Beckett, mit seinen simplen, klaren Dialogen, war eine Inspirationsquelle für uns. Wir könnten uns auch vorstellen, als Regisseure für Theaterklassiker zu agieren, wo die Schauspieler blättern oder eigene Stücke auf diese Art aufführen.

Interview: Gabriele Spiller

«Seitenwechsel»: Das Duo Ohne Rolf kommt morgen, 15. Sept., um 20 Uhr ins Taff (Wesenplatz 4) nach Flaach. Tickets unter www.altifabrik.ch/tickets oder unter 078 637 71 83, 35 Fr., erm. 18 Fr. www.altifabrik.ch

«Uns reizt das Retro-Ding.»

*Jonas Anderhub,
Duo Ohne Rolf*